

Beilage zu Nr. 67 des Enzthälers.

Neuenbürg, Donnerstag den 30. April 1891.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 28. April. Zum Zwecke der Hebung der Schweinezucht hat der landwirtschaftliche Bezirksverein in den letzten Tagen von der Zuchtgenossenschaft Reichen in Sachsen 18 Stück Mutter-schweine und von der Freiherrl. v. Vuol-schen Gutsverwaltung in Zigenhausen (Baden) 6 Eberschweine bezogen und an die Besteller zum Ankaufspreise unter Uebertnahme der Transportkosten auf die Vereinskasse abgegeben. Die Mutter-schweine waren ausnahmslos schöne Tiere und erregten allgemein Bewunderung; die Eberschweine waren noch sehr jung und deshalb noch weniger entwickelt, doch sind sie rassenecht und versprechen gleichfalls recht schöne Tiere zu werden.

Kronik.

Deutschland.

Karlsruhe, 27. April. Der Großherzog hat sich zur Trauerfeier Moltkes nach Berlin begeben. Der Großherzog ist hierzu nicht allein als deutscher Fürst, der die Verdienste des großen Strategen ehren will, sondern als preussischer General-oberst mit dem Rang eines Generalfeld-marschalls veranlaßt. — Vor seiner Abreise empfing der Großherzog eine Abordnung seines württembergischen Regiments Nr. 126 aus Straßburg, welche sich bei ihrem nunmehrigen Chef meldete.

Die „Vossische Zeitung“ macht darauf aufmerksam, wie ein eigenartiger Zufall es wollte, daß Moltke an einem Frei-tag aus dem Leben schied, nachdem bereits Kaiser Wilhelm I. an einem Freitag (9. März 1888) und Kaiser Friedrich gleichfalls an einem Freitag (15. Juni 1888) heimgegangen sind.

Für das Nationaldenkmal für den Fürsten Bismarck, welches in Berlin errichtet werden soll, sind bis jetzt im Ganzen 949 070 M 82 J eingegangen.

Der „Reichsanz.“ teilt mit, daß infolge des kontraktbrüchigen Betragens der aus-schließlichen Vergleute die beteiligten Be-hörden angewiesen worden seien, solchen Vergleuten ihre Vermittlung im Falle der Anrufung zu versagen.

Württemberg.

Sr. Maj. der König hat verfügt: Großherzog Friedrich von Baden, K. H., wird das 8. württemb. Inf.-Regiment Nr. 126 verliehen und soll das Regiment von jetzt ab die Bezeichnung „8. Württem-burgisches Infanterie-Regiment Nr. 126 Großherzog Friedrich von Baden“ führen.

Stuttgart, 27. April. Zur Ver-tretung Sr. Maj. des Königs und S. M. der Königin bei den am Mittwoch in Petersburg stattfindenden Feierlichkeiten der Beisetzung des verewigten Großfürsten Nikolajewitsch haben sich nach Petersburg begeben: S. K. H. Prinz Albrecht von Württemberg, der Generaladjutant S. M. des Königs, General Frhr. v. Molsberg, der Privatsekretär S. M. der Königin,

Baron v. Wolff und der kgl. Kammerherr Graf v. Dillen-Spiring. — Am Mitt-woch vormittags 11 Uhr findet in der russischen Hofkapelle ein feierlicher Trauer-gottesdienst für den verewigten Groß-fürsten statt.

Das kgl. württb. Militärverordnungs-blatt enthält Bestimmungen Sr. Maj. des Königs über die Trauer des Feldmarschall Grafen v. Moltke.

Stuttgart, 27. April. Aus Anlaß des Todes von Moltke ist dessen Denkmal auf der Planie mit Kränzen geschmückt; unter diesen befindet sich auch ein prächtiger Kranz, den die Stadt Stuttgart ge-spendet hat. Außer den Anlagen in den Schaufenstern der Kunsthandlungen erinnert insbesondere das Blumengeschäft von A. Böhr in der Marienstrasse an das be-deutungsvolle Ereignis. Im Schaufenster befindet sich, umgeben von üppigen Blatt- und Fächerpflanzen, die florumwundene Büste des heimgegangenen Feldherrn. Prächtige Lorbeerkränze zu beiden Seiten mit breiten Trauererschleifen und der Wid-mung „Ruhe sanft“ vervollständigen das stimmungsvolle Arrangement, über welchem ein Hauch wehmutsvollen Ernstes ge-lagert ist.

Stuttgart, 24. April. (Landtag). Auf der heutigen Tages-Ordnung der Kammer der Abgeordneten stand die Ein-führung einer ergänzenden allgemeinen Personal-Einkommen-Steuer unter Abzug der Schulzinsen, Freilassung der Ein-kommen bis 500 M und Ermöglichung einer gerechteren Verteilung der direkten Steuern. So lautete ein schon vor zwei Jahren von dem Abg. Gb3 und Genossen eingebrachter Antrag, welcher weiter noch für Aufhebung der seitherigen Beschränk-ung der Kommunal-Besteuerung hinsichtlich des Kapitals- und Berufs-Einkommens eintritt. Von der Kommission war dieser Antrag sehr günstig beurteilt worden, und sie hatte ihn der Berücksichtigung der Regierung empfohlen, wobei der Bericht-erstatter v. Luz, nachdem er auf die guten Resultate hingewiesen, die man in Baden mit der allgemeinen Einkommensteuer ge-macht, die Ansicht aussprach, dieselbe könne in Württemberg leichter als irgendwo ein-geführt werden, weil wir Ertragsregister haben, welche die Einschätzung zur Ein-kommensteuer wesentlich erleichtern. Der Abg. v. Gb3 hielt eine lange Rede zu Gunsten seines Antrags, den zu erwägen, die Regierung schon in einer dem Etat beigegebenen Denkschrift versprochen hatte. Der Finanzminister v. Renner legte ener-gisch Verwahrung dagegen ein, als ob er sich dem Antrag gegenüber absolut ab-lehnend verhalte. Er glaube nur die Wirkung der allgemeinen Einkommensteuer, in Preußen abwarten zu sollen, ehe er in der Angelegenheit ein abschließendes Urteil abgeben könne. Er sei um so weniger ein Gegner einer allgemeinen Einkommensteuer, weil dieselbe auch einen sozialpolitischen Hintergrund habe und unser Verhältnis zum Reich nur in die Lage versetze, vor-

aus-sichtlichen Mehrausgaben gegenüber eine Reserve bereit halten zu müssen. Von den Abgg. Stockmayer und Frhr. v. Herr-mann, welche heute noch zum Wort kamen und von der allgemeinen Einkommensteuer nur Vorteile für die größeren Städte er-nicht warten aber für die Landwirtschaft, was den Finanzminister noch bestärkt, in der Er-wägung der Frage einstweilen nur ruhig fortzufahren und sich ja nicht zu übereilen.

Stuttgart, 25. April. Die erledigte Kapellmeisterstelle im Gren.-Reg. Königin Olga wurde dem Musikmeister Sonntag vom 12. bayr. Inf.-Reg. Prinz Arnulf in Neu-Ulm übertragen.

Stuttgart, 27. April. Von der neu-aufgeführten Hohenstauffenstraße stürzte heute nachmittags ein mit 2 Pferden be-spannter Steinwagen die ziemlich hohe Böschung herunter. Es ist als ein wahres Wunder zu bezeichnen, daß weiter kein Unglück geschehen ist und die Pferde mit geringen Beschädigungen davontamen. — In der Weinwirtschaft der Witwe Reß in der Hoppenlaustraße herrscht zur Zeit reges Leben, indem daselbst die glücklichen Gewinuer von Pferden bei der diesjährigen Pferdemarktlotterie ihre Gewinnste an den Mann zu bringen bemüht sind. Fast kein Tag vergeht, ohne daß nicht einige Käufe abgeschlossen werden. Daß hierbei weiblich gehandelt wird und daß es mitunter zu ergötzlichen Szenen kommt, namentlich, wenn endlich nach vielem Hin- und Her-reden ein Kauf perfekt wird, braucht wohl nicht erst versichert zu werden.

Bom Lande, 26. April. Leider hat der langandauernde und strenge Winter in der Vogelwelt stark aufgeräumt. Um so mehr scheint jetzt die sorgsamste Schon-ung im Interesse der Landwirtschaft ange-zeigt, denn ohne Vögel ist kein Land-bau möglich. Das Ungeziefer ist der ewige Feind des Landwirts und nur die Vögel sind imstande, dasselbe zu ver-tilgen. Wenn die berufenen Aufsichts-beamten ihr Augenmerk auf das Treiben der Kinder im Walde richten, welche nur zu oft Nester ausnehmen u. s. w., so werden viele Vögel verschont bleiben. Auch die Lehrer können durch Belehrung viel Gutes erwirken.

Ausland.

Konstantinopel, 27. April. Der Sultan sandte, nachdem er durch den deutschen Botschafter v. Radowitsch vom Hinscheiden Moltkes in Kenntnis gesetzt worden war, ein in den wärmsten Aus-drücken abgefaßtes Beileidstelegramm an den Kaiser Wilhelm, in welchem er der großen Verdienste gedachte, die der General-feldmarschall der Türkei geleistet.

Während es der englischen Re-gierung immer klarer wird, daß der Aufstand der Manipuris in Indien von Russen angezettelt wurde, daß sie also mit diesem bald selbst kämpfen muß, wird das englische Soldnerheer immer unzuverläs-siger. Trotz der harten Bestrafung eines ähnlichen früheren Falles haben in Ports-



mouth englische Artilleristen einfach Streif gemacht. Solchen Soldaten braucht im Kriegsfall der Feind nur eine schöne Zahlung zu versprechen, dann laufen die englischen Soldaten zum Feinde über, bevor es zum Kampfe kommt. In Südafrika sind wieder einmal Engländer und Portugiesen aneinander geraten; die Portugiesen haben auf einen englischen Dampfer „Agnes“, welcher Goldgräber nach dem Maschona-land bringen wollte, geschossen und das auf dem Schiff vorhandene Kriegsmaterial weggenommen.

Miszellen.

Est.

Erzählung von Jenny Hirsch. (Fortsetzung.)

„Es war wohl Jemand da, der — der hat aber den Becher gewiß nicht genommen,“ stammelte der alte Mann, denn trotz aller Vorsicht war die Kunde von dem Geschehenen schon in die Portierloge gedrungen.

„Das zu beurteilen, überlassen Sie andern,“ sagte der Beamte. „Sie haben lediglich die Wahrheit zu sagen. Wer war hier?“

„Der junge Herr Georg.“

„Was, meinem ausdrücklichen Verbot zuwider! fuhr der Kommerzienrat auf. „Wie konnten Sie sich unterstehen, ihn hereinzulassen? Habe ich Ihnen nicht gesagt, Sie sollten ihn abweisen, wenn er käme?“

„Das that ich ja auch, Herr Kommerzienrat, aber er hörte nicht darauf, was sollte ich alter Mann weiter thun?“

„Ihn hinauswerfen!“ rief der Kommerzienrat.

Der alte Portier schüttelte den Kopf. „Nein Herr Kommerzienrat, das hätte ich nicht gethan, selbst wenn meine Fäuste was gegen Herrn Georg schaffen könnten. Unsern jungen Herrn hinauswerfen, nein, Herr Kommerzienrat, dazu müssen Sie einen von der neu-modischen Sorte anstellen, dazu paßt sich der Peters nicht.“

„Er ist ein alter Esel,“ schalt der Kommerzienrat und zwang sich zu einem bärbeißigen Gesichte, im Grunde that ihm aber die Anhänglichkeit des alten Mannes an seinen Nefen wohl; wir sprechen uns später. Jetzt antworten Sie dem Herrn, aber wahr und bestimmt, das rate ich Ihnen.“

„Wann kam der junge Herr?“ examinierte der Beamte.

„Etwas nach fünf Uhr.“

„Wo ging er hin?“

„Er ging nicht die Bordertreppe hinauf, sondern um das Haus herum nach dem Garten.“

„Also durch jene Thür dort nach diesem Saal?“

„Ich glaube wohl.“

„Wie lange blieb er?“

„Ich weiß es nicht.“

„Sahen Sie ihn nicht fortgehen?“

„Nein.“

„Waren Sie nicht auf ihrem Posten?“

„Ich habe ihn keine Minute verlassen. Der Herr und gnädige Frau haben mich angetroffen, als sie nach Hause kamen.“

„Der junge Mann ist bekannt genug im Hause, um den Weg durch den Garten und die Hintertür zu nehmen, wenn dies seinen Zwecken besser entsprach,“ bemerkte die Kommerzienrätin; der Beamte machte eine dankende Verbeugung und wandte sich wieder zum Portier:

„Und weiter haben Sie keinen Menschen gesehen?“

„Keinen.“

„Gut; Sie können gehen.“

Der Kommerzienrat setzte dem Beamten auseinander, der junge Herr Graf sei sein Nefse, den er verschiedener Differenzen halber aus dem Hause gewiesen und der sich unbefugter Weise wieder eingefunden habe. „Fräulein West hat sich nicht getraut zu sagen, daß er hier gewesen sei,“ fügte er hinzu, das erklärt ihre Verwirrung.“

Ehe der Beamte Klara noch einmal ins Verhör nahm, wurde die gesammte Dienerschaft einem solchen unterzogen. Sie konnten sämtlich nachweisen, daß sie von dem Augenblick an, wo Emsmann dem Fräulein das gepuzte Silbergeschirr mit dem Becher übergeben, bis zu dem wo Klara der Kommerzienrätin den Schlüssel zu dem kleinen Schrank, den sie gewöhnlich selbst in Verwahrung hatte, wieder eingehändigt, nicht in die Nähe des Speisesaals gekommen waren. Die Köchin und die beiden Küchenmädchen waren in der Küche mit den Zurüstungen zum Mittagessen beschäftigt gewesen, Kutischer und Stallknecht hatten sich im Stalle befunden, die beiden Stubenmädchen hatten in den Zimmern der Kommerzienrätin Fenster und Spiegel poliert und die beiden einzigen Personen der Dienerschaft, die nicht zu Zweien oder Dreien gewesen waren, konnten sich auf das Zeugnis des Fräuleins berufen. Die Jungfer erklärte, Fräulein West müsse gesehen haben, daß sie in ihrem Zimmer sitze und nähe, denn die Thür hätte offen gestanden, als jene nach ihrem Zimmer gegangen sei.

„Fräulein West war in ihrem Zimmer!“ fragte der Beamte.

„Ja.“

„Wenn?“

„Zwischen fünf und sechs.“

„Lange?“

„Nein, einige Minuten, sie schien sich ein warmes Tuch geholt zu haben.“

Auch Emsmann berief sich auf das Fräulein. Er hatte, nachdem er ihr das Silberzeug abgeliefert, um die Erlaubnis gefragt, zur Abendandacht in die Lukas-Kapelle gehen zu dürfen, habe unmittelbar das Haus verlassen, was auch der Portier bezeugen könnte, und sei dann mit der gnädigen Frau zurückgekehrt.

Seine Angaben wurden zunächst von der Kommerzienrätin bestätigt, die noch die Bemerkung hinzufügte, ein Mensch, der einen so frommen, Gott gefälligen Wandel führe, wie Emsmann, bedürfe keines besonderen Zeugnisses, daß er ein solches Verbrechen nicht begangen haben könne; trotzdem fand es der Diener für gut in salbungsvollen Worten seine und seiner Mitdiener Unschuld zu beteuern, das unselige Verhängnis, daß in einem solchen frommen, christlichen Hause eine derartige Veruchtheit verübt werden könne, zu bejammern, und zu bitten, man wolle doch

bei allen Hausbewohnern strenge Nachforschung halten.

Seine Rede machte offenbar auf den Kommerzienrat und seine Frau einen viel tieferen Eindruck, als auf den Beamten, der ihm nur ein kurzes „das wird sich finden“ erwiderte, einige Notizen in sein Taschenbuch machte und dann Fräulein West wieder herbeirief. Ohne jede Umschweife sagte er jetzt zu ihr:

„Fräulein West, Sie befanden sich im Irrtum, als Sie behaupteten, Sie wären während Sie das Silberzeug wegpackten, allein gewesen.“

Klara wurde kreideweiß und mußte sich an einen Stuhl halten, um nicht umzu- sinken.

„Aber erschrecken Sie doch nicht so Klara!“ rief der gutmütige Kommerzienrat, der jetzt genau zu wissen glaubte, weshalb die Gesellschafterin nicht mit der Sprache herausgewollt hatte. „Sie können doch am Ende nichts dafür, daß der Thunichgut, der Georg, bei Ihnen einbrang; ich begreife, daß Sie das nicht sagen mochten.“

Die Kommerzienrätin warf ihrem harmlosen Manne einen spöttischen Blick zu, der Polizeibeamte sah ihn mißbilligend an, Klara atmete auf. Es war zwar recht unangenehm, daß Georgs Anwesenheit im Hause verraten war, aber noch lange nicht so schlimm, als wenn man ihre Schwester gesehen hätte. Sie ward verhältnismäßig ruhig, obgleich ihr die nächste Frage des Beamten: „Was wollte der junge Herr bei Ihnen?“ das Blut in die Wangen trieb.

„Er wollte sich erkundigen, ob der Born seines Onkels immer noch so heftig gegen ihn sei,“ brachte sie darauf mühsam hervor.

„Der Schelm!“ rief der Kommerzienrat; die gnädige Frau lächelte wiederum recht eigentümlich.

„War er lange bei Ihnen?“

„Ach nein, ich hat ihn, fortzugehen.“

„Sah er den Becher?“

„Ja, er sah und bewunderte ihn.“

„Und Sie verließen, während er noch da war, den Speisesaal?“

„Nein.“

„Besinnen Sie sich, Fräulein, die Jungfer hat ausgefragt, Sie wären um jene Zeit einige Minuten in ihrem Zimmer gewesen. Was thaten Sie da?“

„Ich — ich holte mir ein Tuch,“ antwortete sie, da sie doch den eigentlichen Grund ihres Hinausgehens, das Geld für ihre Schwester zu holen, nicht angeben konnte und in der That ein Tuch mitgebracht hatte.

„Ich verstehe, um den jungen Herrn zur Gartenthür hinauszulassen und hinter ihm zuzuschließen,“ sagte der Beamte, der ihr zu Hilfe kommen wollte.

Klara bejahte, sie durfte ja nicht eingestehen, daß sie hinter einer andern Person abgeschlossen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

(Genügend vorbereitet.) „Nun Fritz, haben wir in der Lotterie gewonnen?“

Fritz: „Du sollst Dich diesen Abend nicht ärgern, morgen will ich Dir das Resultat mitteilen.“

